

Karl Corino, *Robert Musil. Eine Biographie*. Rowohlt, Reinbek 2003. 2026 S., € 78,-.
Herbert Kraft, *Musil*. Zsolnay, Wien 2003. 357 S., € 23,50.

Musils geniale Erfindung der Parallelaktion wirkt sich offensichtlich auch immer wieder in der Musil-Forschung aus. Nicht nur daß man lange Zeit die Herausgabe des Nachlasses in Parallelaktionen betrieb, auch Musils Biographie, die schon lange einer wissenschaftlichen Darstellung harrt, kommt jetzt gleich zweimal, wenn auch in unterschiedlicher Qualität auf den Markt. Wenn Corinos Biographie auf Jahrzehnte-, ja lebenslangen Recherchen, auf der Suche nach Quellen, auf Kontakten mit Zeitgenossen Musils und auf umfangreichen Archivstudien basiert, so die Parallelaktion Krafts auf unkritisch rezipierten und willkürlich ausgewählten Sekundär- und Tertiärquellen.¹ Weist Corino jedes Detail nach, recherchiert selbst Lebensdaten von Nebenpersonen, erklärt, in welchem Kontext die zitierten Quellen zu sehen sind, so fehlen bei Kraft die Nachweise für Zitate aus Musils Werk immer und auch sonst ist man oft aufs Raten angewiesen, woher die Zitate stammen. Dafür ist der Hochschullehrer stark, wenn es um das Verteilen von Zensuren geht und um Charakterisierungen ohne Belege.² Wenn der langjährige Redakteur der Literaturabteilung des Hessischen Rundfunks sich an wissenschaftliche Standards hält, Archive durchforscht und sich bei Ärzten erkundigt, wie die Krankheiten Musils in Bezug auf Symptome und Gefährlichkeit einzuschätzen sind, so geht der Universitätsprofessor Kraft wie ein Journalist vor, der willkürlich herausgegriffene Zitate zu einem Porträt zusammensetzt, das sich ungefähr so ausnimmt wie Porträts in der Boulevardpresse, wo vor

¹ Kraft zitiert mit besonderer Vorliebe Hans Mayer (z.B. S. 35, S. 276), der seinerseits offensichtlich eine Vorliebe dafür hat, Musil in einem schiefen Licht darzustellen. Kraft hat nach seinem Nachwort zu schließen auch einige Recherchen gemacht, bloß schlägt sich das in seinem Buch ebensowenig nieder wie der Stand der Musil-Forschung.

² An mehreren Stellen verweist Kraft auf Musils fehlende Sprachkenntnisse, wobei er ihm auch noch unterstellt, nicht Französisch zu können, was Musil doch einigermaßen, wenn auch nicht gut konnte. Er schrieb „den französischen Namen von Genf [...] oft falsch, weil er wieder nicht wußte, ob der Akzent auf das erste oder das zweite e gehörte, und welcher überhaupt?“ (S. 51). Außerdem behauptet Kraft, Musils Dissertation sei schlecht geschrieben (S. 90).

allem negative Züge einer Person hervorgehoben werden.³ Der Musil-Forscher beziehungsweise die Musil-Forscherin fragt sich, zu welchem Zweck Krafts Buch überhaupt geschrieben wurde. Es bietet weder neue Einblicke in Musils Texte noch in seine Biographie.⁴ Nach dem Klappentext zu schließen, scheint das Buch für ein größeres Publikum bestimmt zu sein, ist aber in einem hegelianisch unverständlichen Stil geschrieben.⁵ Wie man eine intelligente, wissenschaftlich fundierte und erst noch spannend zu lesende Biographie schreiben kann, zeigt die von Corino, welche zudem mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis, einer ausführlichen Tafel mit Lebensdaten und einem Register sowie drei komfortablen Lesezeichenfäden ausgestattet ist. Die Parallelaktion ist noch nicht zu Ende, sie muß leider in der vorliegenden Rezension fortgeführt werden, obwohl es nicht ganz leicht ist, Bücher von so unterschiedlicher wissenschaftlicher Qualität vergleichend zu besprechen. Man ist leicht versucht, dem schlechteren zu viel Gewicht zu geben.⁶

Corinos Biographie folgt im großen und ganzen einer chronologischen Ordnung mit einigen Rück- und Vorgriffen. Sie stellt Musils Leben von der Geburt bis zum Tod dar, seine Ausbildung, seine verschiedenen Tätigkeiten, sein Verhältnis zu Freunden, Schriftstellerkollegen und Frauen und dann vor allem die jahrzehntelange Arbeit am Roman, der ständige Kampf um ein ausreichendes Einkommen und um Anerkennung. Die Kunst von Corino ist es, das Leben Musils, die Entstehung seiner Werke und das zeitpolitische Geschehen miteinander zu verflechten, ohne einfache Abhängigkeiten zu konstruieren, ja im Gegenteil: er läßt vieles offen. Die ‚neue Biographie‘, wie sie von verschiedenen Autoren – so auch von Dieter Kühn, der eine Dissertation über Musil geschrieben hat – in den siebziger Jahren geschaffen wurde, hat wohl Corinos Darstellungsweise sehr zu ihrem Vorteil inspiriert. Man beschäftigt sich nicht jahrzehntelang mit einem Autor, der den Möglichen

³ Kraft stellt Musil als ungebildet dar – schließlich hat er kein klassisches Gymnasium besucht, und eine technische Ausbildung ist offenbar auch zu Beginn des 21. Jahrhundert noch kein Ersatz für klassische Bildung! Er unterstellt Musil, er wäre gerne Hochschulprofessor geworden, obwohl Musil zwei Assistentenstellen, die ihm allenfalls eine solche Möglichkeit eröffnet hätten, abgelehnt hatte; er nennt die Hauptfigur der *Grigia* Dr. Homo, um zu unterstellen, Musil komme es auf seinen akademischen Titel an, obwohl dieser Doktorstitel in der Erzählung nicht vorkommt. Umgekehrt läßt sich Kraft keine Gelegenheit entgehen, seine eigene Belesenheit zu demonstrieren, indem er Zitate der verschiedensten Dichter heranzieht, die meistens mit Musil nichts zu tun haben (etwa S. 306f., Anm. 82).

⁴ Es zeugt höchstens von der oberflächlichen Lektüre seines Verfassers, der zum Beispiel vom Bahnhofvorstand der Station, „von der aus Törleß ins Konvikt nach W. fährt“, spricht, während es sich in der Erzählung um den Bahnhofvorstand in W. handelt, was für die Interpretation des Textes nicht ganz gleichgültig ist!

⁵ Vgl. etwa: „Die Theorie vom Menschen ohne Eigenschaften addiert zur Elemententheorie das abstrakte Ich, von der Gestalttheorie subtrahiert sie das konkrete Ich. Während die Elemententheorie das Ich als Summe, die Gestaltpsychologie als Übersummativität oder Nichtsummativität versteht, sagt die Theorie vom Menschen ohne Eigenschaften: das Ich ist die vorgestellte Identität, das Selbstbewußtsein; keine Substanz, sondern reines Selbstbewußtsein“ (S. 155). Ganz abgesehen davon, daß Musil sich im Grabe umdrehen würde, wenn er wüßte, daß man ihm eine Theorie der Eigenschaftslosigkeit anhängt, wie wenn er einen Roman geschrieben hätte, um eine Theorie zu entwerfen!

⁶ Die beiden Neuerscheinungen wurden auch in der Tagespresse immer zusammen besprochen.

keitssinn für eben so wichtig hält wie den Wirklichkeitssinn, um dann alles als eindeutig darzustellen und nicht auch manchmal alternative Möglichkeiten zu erwägen. Man kann wohl sagen, daß die Auswahl der Elemente aus Musils Leben, welche in der Biographie dargestellt werden, durch ihre Relevanz für das Werk bestimmt sind, welches ja neben den gedruckten Teilen einen nicht beziehungsweise nur fragmentarisch publizierten Nachlaß von ungefähr 12 000 Seiten umfaßt. Die Entstehung von Musils Werken wurde bisher nur für wenige kleinere Werke dargestellt, schon deshalb ist es ein großes Verdienst, die Entstehung der Hauptwerke und der wichtigsten Essays hier einmal im Zusammenhang dargestellt zu bekommen.

Das Prinzip des Aufbaus von Krafts Darstellung ist mir nicht ganz klar geworden, insgesamt orientiert er sich nach einem einleitenden Porträt ebenfalls an der Chronologie von Musils Leben, allerdings offenbar mit dem Anspruch, auch die Werke zu erklären, und hier wiederum mit einem starken Akzent auf den kürzeren Werken, den Erzählungen, den Dramen und dem *Nachlaß zu Lebzeiten*. Gemäß Klappentext will Kraft auch erklären, was die zentrale Kategorie der Eigenschaftslosigkeit ist. Allerdings werden dazu nicht etwa die zentralen Stellen des Romans herangezogen – etwa in Kapitel 13 des ersten Buches die Erkenntnis, daß Ulrich „alle von seiner Zeit begünstigten Fähigkeiten und Eigenschaften in sich“ sah, aber die Möglichkeit ihrer Anwendung ihm abhanden gekommen sei –,⁷ denn Kraft gibt sich große Mühe, zu zeigen, daß Ulrich gar keine Eigenschaften habe, daß er ein Nichts sei.⁸ So unterschiebt er ihm, er sei ein Mann „mit noch immer nicht genug Verstand [...] und mit geradezu unreflektierter Sexualität“ (S. 192), was man nur schreiben kann, wenn man Kapitel 63 nicht gelesen hat.

Corino zeichnet nicht nur den schulischen und wissenschaftlichen Werdegang Musils nach, sondern es werden auch die Schulkameraden, Freunde, Geliebten berücksichtigt, die im Werk Musils in irgendeiner Form eine Rolle spielen. Es werden deren Herkunft und Lebensläufe skizziert, so etwa die Schulkameraden, die in den *Verwirrungen des Zöglings Törleß* literarisch verarbeitet werden, oder das Verhältnis zum Jugendfreund Gustl Donath und dessen Frau Alice, welche als Walter und Clarisse im *Mann ohne Eigenschaften* erscheinen. Ein ganzes Kapitel ist Alice Donaths beginnendem Wahnsinn gewidmet, ihre verschiedenen Krankenaufenthalte werden im Detail nachgezeichnet, das alles liest sich sehr spannend und führt auch keineswegs vom Thema ab, wie man auf den ersten Blick meinen könnte, denn Musil beschäftigte sich jahrelang mit dem Clarisse-Komplex und gewann ihm immer neue literarische Verwendungsmöglichkeiten ab. Auch der Exkurs zu Ea Alesch, der Kaffeehaus-Schönheit oder literarischen Muse, führt nur scheinbar ab, denn die Darstellung dieser Nebenpersonen ergibt ein gutes Bild, mit wem

⁷ Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*. Roman. Hg. von Adolf Frisé. Bd. 1: *Erstes und Zweites Buch*. Neu durchgesehene und verbesserte Aufl. Reinbek 1981, S. 47.

⁸ „Indem die Eigenschaften einer Person oder einer Sache zukommen und ohne sie nicht existieren, aber auch die Person oder die Sache ohne Eigenschaften nicht bestehen können, bezeichnet der Titel des Romans das personifizierte Nichts“ (Kraft, S. 151). Kraft spricht auch immer vom „Menschen ohne Eigenschaften“, was vielleicht doch nicht ganz dasselbe ist wie „der Mann ohne Eigenschaften“.

Musil verkehrt hat, und zeigt auch, daß er nicht nur der hypersensible, mißmutige, zurückgezogene Intellektuelle war, als den ihn Kraft zeichnet. In einem Kapitel stellt Corino die Figuren des *Mann ohne Eigenschaften* und ihre lebenden Vorbilder vor, die in ganz verschiedener Weise in den Roman eingegangen sind: manche Figuren wie Rathenau/Arnheim fast eins zu eins, andere wie Diotima als eine Art Patchwork aus verschiedenen Personen.

Corino vermeidet die Falle der positivistischen Betrachtungsweise, die alles und jedes auf eine Quelle oder ein Vorbild zurückführt, indem er immer wieder den Abstand zwischen Vorbild und literarischer Figur betont, auf die schöpferische Arbeit hinweist, der Musil sein biographisches Material unterzogen hat. Umgekehrt will Kraft offenbar beweisen, daß Musil nur das Leben abgeschrieben habe (S. 55)! Häufig charakterisiert Corino Episoden, für die wenig biographische Quellen zur Verfügung stehen, durch größere Zitate aus Musils Werken – mit der Bemerkung, so etwa könnte es gewesen sein, ohne jedoch zu behaupten, es bestehe eine Eins-zu-eins-Übereinstimmung. Anders Kraft, der die Merkmale von Musils Jugend dem *Törleß* abliest (S. 17). Umgekehrt fühlt sich Corino nicht verpflichtet, im Gegensatz zu Kraft, eine Interpretation der literarischen Texte zu geben,⁹ sondern er stellt nur dar, wie das Werk entstanden ist, wie Musil Verleger suchte und wie es aufgenommen wurde. Das ist im Fall von *Die Schwärmer* und von *Vinzenz oder die Freundin junger Männer* besonders interessant, weil die Aufführungen beider Stücke lange auf sich warten ließen und dann einen Skandal hervorriefen. Man ist dankbar, diese in der Musil-Forschung zum Teil bereits bekannten Fakten nun in größerem Zusammenhang nachlesen zu können. Nur an einer Stelle gibt Corino seine sachliche Darstellungsweise auf, dort, wo er findet, die Kritiken zu *Tonka*, in der Musil sein Verhältnis zu seiner langjährigen Geliebten Herma Dietz verarbeitete, gingen zu wenig kritisch mit dem Helden um (S. 714), während man die Kritiken auch als Beleg dafür lesen könnte, wie man damals solche Verhältnisse zwischen einem Mann aus gutem Hause und einem Ladenmädchen bewertete. Mit Musilschem Möglichkeitssinn ausgestattet, merkt Corino auch an, welche Erlebnisse Musil nicht literarisch verwertete, so besonders auffällig die Kriegserlebnisse an der österreichisch-italienischen Front. Musil war Offizier in Südtirol, und die Isonzoschlachten, an deren vierter er beteiligt war, waren nicht weniger grausam als die Schützengrabenkämpfe in Frankreich (S. 572), aber im Unterschied zu Ernst Jünger hat Musil mit Ausnahme des in der *Amsel* dargestellten Erlebnisses mit dem Fliegerpfeil keine Kriegserlebnisse beschrieben.

Unter den nicht-literarischen Aspekten von Musils Leben sind vielleicht die erstaunlichsten seine Sympathien für die Sozialdemokratie und seine Tätigkeit im Schutzverband Deutscher Schriftsteller. Es entsteht hier ein interessantes Bild vom kulturellen Wien der Nachkriegszeit. Corino beschönigt dabei nichts; so erklärt er ausführlich, warum Musil nach dem Ersten Welt-

⁹ So behauptet etwa Kraft, bei den *Vereinigungen*, in welchen Musil mit einer Extremform poetischer Darstellung experimentierte und die er in seinen poetologischen Reflexionen immer wieder heranzog, handle es sich um „zwei erzählte Traktate über Sexualität“ (S. 92), und das bei einem Autor, welcher so viel über den Unterschied von Dichtung und wissenschaftlicher Darstellung (wozu wohl ein Traktat gehört) nachgedacht hat.

krieg für einen Anschluß Österreichs an Deutschland war, worauf sich Musil während des Nationalsozialismus berief, wenn er wieder einmal den österreichischen Staat um eine Rente ersuchte. Seit er sich 1923 als freier Schriftsteller etabliert hatte, war er sozusagen ständig auf der Suche nach Verlegern und Unterstützung. Corino scheut keine Mühe, uns ein Bild der finanziellen Situation zur Zeit der Inflation zu geben und zu zeigen, wie Musil sich in „einen willfährigen Durchhalte-Journalisten“ und in einen Schriftsteller aufspaltete, welcher nicht bereit war, „Konzessionen an den Geist der Zeit zu machen“ (S. 581). Die Darstellung solcher Widersprüchlichkeit gehört zu den Qualitäten von Corinos Biographie. Musils Suche nach einem Verleger fand 1923 ein vorläufiges Ende, als Rowohlt seine Werke übernahm und ihm auf seinen im Entstehen begriffenen Roman einen Vorschuß bezahlte. Corino stellt die finanziellen Verhältnisse ausführlich dar, sowohl aus der Perspektive des Verlags, welcher zum Beispiel in Emil Ludwig einen erfolgreichen und einträglichen Autor hatte, wie aus der Perspektive der Autoren, welche „als Randfigur[en] der holzverarbeitenden Industrie“ (S. 774) fungieren. Manches von dem, was Corino beschreibt, hat sich bis heute nicht wesentlich geändert. Das Verhältnis zu Rowohlt blieb zeitlebens gespannt, Musil kam sich immer wieder zu wenig geschätzt vor; auf der anderen Seite hat die Tatsache, daß Musils Roman nicht fertig wurde, daß er unter Schreibhemmungen litt, sein Verhältnis zu Rowohlt auch nicht befördert. Die Darstellung der Schreib-Blockade, welche Musil durch einen Schüler Alfred Adlers (Hugo Lukács) behandeln ließ, zeigt wiederum die ganze Kunst Corinos. Wie leicht hätte man in diesem Fall mit Freudschen Kategorien Musils Schreibhemmung auf einige wenige populär-psychanalytische Züge reduzieren können. Statt dessen stellt Corino zunächst einmal fest, daß man nicht wissen könne, was sich in der psychologischen Praxis abgespielt habe (S. 973), um dann ein methodisch interessantes Verfahren anzuwenden: Er liest einen Adlerschen Fragekatalog sozusagen mit Musils Augen und stellt verschiedene Äußerungen Musils aus dem Nachlaß zusammen, die Antworten auf den Adlerschen Fragenkatalog geben. So kann er Einblick in Musils Psyche geben, wobei dem Leser weitere Schlüsse überlassen werden; zudem kann er auch ein Dokument „Technik sub specie Lukács“, das sich im unpublizierten Nachlaß befindet, erklären (vgl. S. 976–979). Das ist überhaupt eine Qualität dieser Biographie: es wird sehr viel Material ausgebreitet, es werden Zusammenhänge hergestellt, es wird beschrieben, aber es wird nicht bis ins letzte festgelegt.¹⁰

Die Darstellung der Schwierigkeiten, die mit Hitlers Machtantritt für Verleger und Schriftsteller entstanden, dürfte nicht nur Musil-Spezialisten interessieren, da sie einen generellen Einblick in das Funktionieren des literarischen Betriebs in dieser Zeit gibt, so zum Beispiel auch über die Politik literarischer Preisverteilung. Corino beschönigt nicht, daß Musil 1933 eine nicht eindeutige Haltung gegenüber der Naziherrschaft einnahm und noch eine gewisse Hoffnung auf Besserung der Situation hegte. Bald wurden jedoch seine Schwierigkeiten immer größer, und Musil war auf die Hilfe von

¹⁰ So werden zum Beispiel mehrere Erklärungen dafür gegeben, daß Musil während dem Krieg seinen Eltern nur selten schrieb, obwohl diese immer wieder nach Nachrichten fragten (S. 511).

Freunden und Gönner angewiesen, was zur Gründung des Wiener Musil-Fonds führte. Den Rest des Lebens und insbesondere auch seine Zeit im Schweizer Exil verbrachte Musil damit, einen neuen Verleger für seine Bücher zu finden, da sowohl Rowohlt wie auch Bermann-Fischer nicht mehr in der Lage waren, den langsam schreibenden Autor zu finanzieren.

Der Klappentext zu Krafts Buch behauptet, es sei brillant geschrieben. Darüber lässt sich streiten, sicher aber ist, daß Corinos Buch brillant geschrieben ist und daß es nicht nur viele Informationen auch über Musils Leben hinaus zur Zeitgeschichte, den sozialen Zuständen und zum Literaturbetrieb der Zeit liefert, sondern auch mit Vergnügen zu lesen ist.

Universität Basel
Deutsches Seminar
Nadelberg 4
CH-4051 Basel
rosmarie.zeller@unibas.ch

Rosmarie Zeller